

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

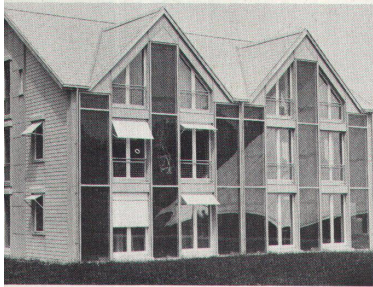
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Recycling

An der «Heureka» auf der Zürcher Allmend war es zu besichtigen, das «Nullenergiehaus». Ernst Schweizer Metallbau hat nun dafür gesorgt, dass es in Hedingen neu aufgebaut wird. Zwei Energiefamilien werden Erfahrungen aus der Praxis und für die Praxis liefern. Im Herbst wird zum zweiten Mal eingeweiht.

Die Energiehäuser der «Heureka» beginnen ein zweites Dasein in Hedingen



Design-Center gegründet

Das Design Center in Langenthal nimmt Form an. Seit Ende Mai hat das Unternehmen einen offiziellen Namen: D'S Design Center AG (D'S = Designers' Saturday). Die sechs Gründungsmitglieder der Gesellschaft sind die creation baumann, Girsberger AG, Möbelstoffe Langenthal AG, Ruckstuhl AG, Stegemann AG und Gabriella Gianoli, die auch dem Verwaltungsrat angehört, zusammen mit Wilhelm Girsberger und Enrico Casanovas (Präsident). Weitere Aktionäre sind übrigens willkommen. Die D'S Design Center AG als Mieterin und Betreiberin der alten Mühle – der Umbau sollte im Spätherbst 1995 abgeschlossen sein – will in erster Linie informieren und weiterbilden. An die 15 Anlässe pro Jahr sollen nach der Eröffnung

dafür sorgen. Interimsmäßige Leiterin ist Gabriella Gianoli. Als nächstes wird vor dem Design-Preis Schweiz, am 4. und 5. November 1993, ein Seminar durchgeführt, diesmal über den «Umgang mit Design – wirtschaftliche, rechtliche und psychologische Voraussetzungen zur erfolgreichen Zusammenarbeit mit Designern».

Stadtwanderung in Wien

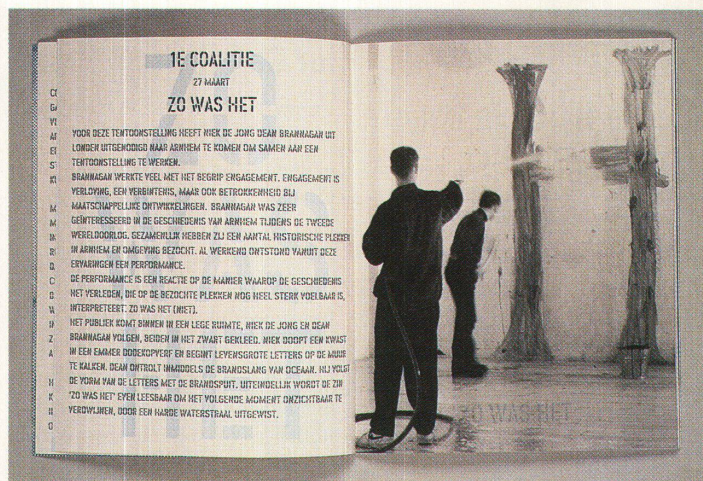
Wer zu den Werken der «Grossen Wiener» wie Otto Wagner, Joseph Hoffmann oder Adolf Loos pilgern will, aber auch wer die neuere Architektur sucht: ihnen hilft der von der Österreich Werbung herausgegebene Stadtplan. Verortet sind 136 Gebäude auf dem ganzen Stadtgebiet.

Wiener Architektur vom Fin-de-Siècle bis heute erhältlich bei: Österreich Werbung, Postfach, 8036 Zürich. Tel. 01 / 451 15 51.

Stadtwanderung in Zürich

Auch zuhause kann man die Welt entdecken. Zum Beispiel mit «Stattreisen Zürich», dem Büro für andere Reiseveranstaltungen. Geführte Rundgänge für Antitouristen. Eine Auswahl:

- City-Architektur: Moderne zwischen Paradeplatz und Sihlporte: 19. Juni, 17. Juli, 21. August, je 16 Uhr beim Kiosk am Paradeplatz.
- Industriequartier: Ein Gang durch den Kreis 4 unter beständiger Hinsicht auf die Lebensqualität: 24. Juli, 18. September, je 16 Uhr, Hauptbahnhof Ausgang Sihlquai.
- Nord-Süd: Besuch der Stätten, die Zürich mit Afrika und Lateinamerika verbinden: 26. Juni, 31. Juli, 28. August, 25. September, je



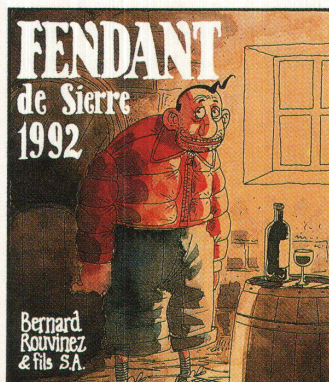
Der Katalog «Ocean Coalities» von Roelof Mulder

14 Uhr 30, Gemüsebrücke. Weitere Touren: Altstadt, Wipkingen oder «Männergeschichten». Auskünfte: Stattreisen Zürich, Büro für andere Reiseveranstaltungen, Ottikerstrasse 6, 8006 Zürich, Tel. 01 / 364 05 04.

Comicwein

Zum zehnten Mal fand vom 10. bis 13. Juni in Sierre das internationale «Festival de la bande dessinée» statt. Dafür hat das Komitee eine Reihe spezieller Weine aufgelegt, speziell wenigstens, was die Etiketten angeht, die von Comic-Preisträgern 1992 gestaltet worden sind.

Fendant de Sierre 1992, gezeichnet von Tronchet



Designpreis Rotterdam

Der mit 40 000 Gulden dotierte Designpreis Rotterdam wurde im Februar 93 erstmalig ausgereicht. Die Jury nominierte 25 Produkte, die als Ausstellung zugänglich gemacht wurden. Die Vergleichbarkeit der Kategorien (Industrielle Formgebung, Interieur und Interieurprojekte, Visuelle Kommunikation, Freie Formgebung, Kleidung und Accessoire) war Inhalt interessanter Kontroversen. Unter dem Vorsitz von Prof. Wim Crowel, Direktor des Museums Boymans-van Beuningen, wurde der Katalog «Ocean Coalities» von Roelof Mulder mit der Preissumme bedacht.

Barbara Tischhauser, Rotterdam

Hausreparatur

Der Schweizer Heimatschutz hat eine Broschüre mit konkreten Ratsschlägen herausgegeben, wie Gebäude vernünftig renoviert werden können. Es geht dem Heimatschutz nicht nur um das Erhalten von Bausubstanz, sondern er will auch zeigen, wie mit Renovieren Geld gespart werden kann. Die Broschüre kostet 8 Franken und ist erhältlich beim Schweizer Heimatschutz,

Merkurstrasse 45, 8032 Zürich,
Tel. 01 / 252 28 70.

Messe Basel in Basel

In Basel pfeifen es die Spatzen von den Dächern: Der vom Verwaltungsratsausschuss favorisierte elssässische Standort Grande Sablière gleich neben dem Basler Flugplatz ist gestorben. Das weiss «Bilanz» 5/93. Mehr darüber stand im «Hochparterre» vom Januar.

Papp-Schlafzimmer

Aus Anlass ihres 75jährigen Bestehens lässt die Rotterdamer Wohnbaustiftung «Onze Woning» wasserdichte Schachteln an Obdachlose verteilen, um auf die prekäre Wohnsituation aufmerksam zu machen. Die Obdachlosen – von den 600 000 Einwohnern von Rotterdam sind etwa 3000 ohne Bleibe – wollen keine «Slaapdoos» (Schlaflosen). Sie wären wahrscheinlich interessierter, in einem der zahlreichen leerstehenden Häuser der Hafenstadt unterzukommen.

«Besser als nichts», meint Raymond Voogt, der Erfinder der 1,9 m langen und 80 cm hohen Dreiecksbehaltung, die bei täglichem Gebrauch ungefähr einen Monat halten soll. Ob die englischen und mexikanischen Clochards weniger anspruchsvoll sind, wird sich weisen: Anfragen aus London und Mexiko-City liegen bereits vor.



Felsen im See für Carmen und José

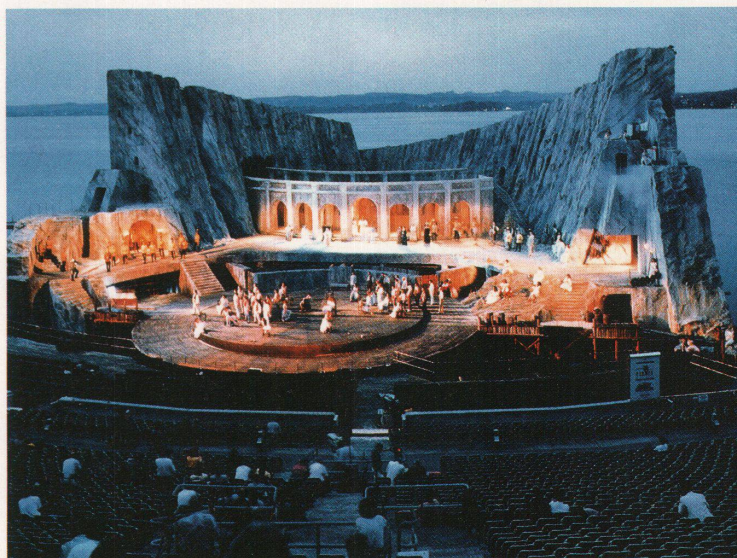
Franz Baumgartner, Kulissenbauer aus Embrach, hat für seine Arbeiten an der Kulisse für die Oper Carmen an den Bregenzer Festspielen 1992 einen Bayerischen Staatspreis erhalten. Das Preisgericht würdigte sowohl die spektakulären Gebirgs- und Schluchtimitationen als auch das neuartige Gipsspritz-Verfahren, dank dem Baumgartner auf die sonst im Kulissenbau üblichen Styroporberge verzichten konnte.

Preisgekrönte Carmen-Kulisse von Franz Baumgartner vor Bodenseelandschaft

Chur mit neuer Stadtarchitektin

Das Amt des Churer Stadtarchitekten ist wieder besetzt: Der Stadtrat hat die erst seit Februar amtierende Stadtplanerin, Beatrice Buchenel, zur Stadtarchitektin befördert. Sie wird Nachfolgerin von Hans-Ulrich Minnig, der im letzten Herbst seinen Platz räumen musste (HP 11/92). Minnigs Abgang löste Empörung aus. Ein Architektenforum Chur und Umgebung entstand, das sich mit Minnig solidarisierte und eine Stadt- und Architekturdebatte lancierte. Im März schlug dieses Forum den St. Moritzer Architekten und Planer Robert Obrist als neuen Stadtarchitekten vor. Reto Saurer, Vorstandsmitglied des Forums, meinte gegenüber der Bündner Zeitung, «er sei über die Wahl von Béatrice Buchenel sehr überrascht, aber keinesfalls enttäuscht». Die Wahl sei ausgesprochen positiv. Bezüglich des Kandidaten Obrist habe man sich keine Illusionen gemacht. Obrist wäre die optimale Lösung gewesen, aber er sei ein sehr eigen-

Bild: PD



ständiger Planer, der aus seiner Meinung keinen Hehl mache. In Chur brauche man eher Leute, die bereit seien, sich anpassen und nicht solche, die auch manchmal die Ellbogen gebräuchten.

Städtebau ist schlecht, Konsens ist besser

Im November 1989 haben die Stimmbürger von Frauenfeld das Projekt «Bahnhof 2000» angenommen. Der Kanton Thurgau, die Stadt Frauenfeld, die Frauenfeld-Wil Bahn, die PTT und Private veranstalteten daraufhin einen zweistufigen Wettbewerb, um «auf der Grundlage des Volksbeschlusses ein städtebauliches Gesamtkonzept zu entwickeln». Das Projekt von Jean-Pierre Dürig und Philippe Rämi aus Zürich wurde schliesslich einstimmig zur Weiterbearbeitung empfohlen. Es schien alles seinen guten Gang zu nehmen, doch niemand hatte mit Stadtrat Pernet aus Frauenfeld gerechnet. Da das Projekt «in einigen wichtigen strittigen Punkten politisch

nicht konsensfähig» sei, beschloss die Behördendelegation auf Pernet's Betreiben «zum ursprünglichen Abstimmungsprojekt» zurückzukehren. Interessant daran ist, dass Pernet Mitarbeiter eines der drei in die zweite Wettbewerbsrunde vorgestossenen Büros ist. Die Architekten schmissen den Bettel hin, die Fachjuroren schrieben der Behördendelegation einen bösen Brief und gesucht wird ein neuer Architekt.

Was aber waren die strittigen Punkte? «Die zu hohe Gewichtung der städtebaulichen Aspekte!» Frauenfeld braucht keinen Städtebau, Frauenfeld braucht Konsens.

Neste-Preis für Kunststoffdesign

Neste, ein finnischer für Erdöl-Chemie und Kunststoff, veranstaltet Jahr für Jahr eine der bestdotierten Designauszeichnungen der Welt zum Thema Grundlagenforschung und Anwendungen von Design für Kunststoffe, die «Form Finlandia». Neben acht Preisträ-

gern werden 60 Anerkennungen verliehen. Die werden in einer Ausstellung gezeigt, die durch ganz Europa wandert. Auch Schweizer Designer waren mit dabei: Werner Zemp aus Zürich reichte den Entwurf «Breast Pump» ein, ein Gerät für stillende Mütter, und «Industrial Switch Handles», ein Elektroschalter, war der Beitrag von Claude Dupraz aus Genf und Luc Bergeron aus Lausanne.

Brunnen von Donald Judd in Winterthur

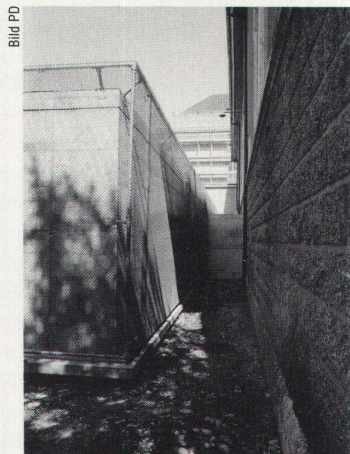
In der Steinberggasse, einem linienförmigen Stadtraum in der Altstadt von Winterthur, sollen nach einem Projekt des amerikanischen Minimal-Art-Künstlers Donald Judd vier Brunnen aufgestellt werden. Drei weitere gleiche Becken ergänzen den bestehenden ovalen Säulenbrunnen.

Beim ersten ist ein Aussenring gefüllt, und das Wasser läuft nach innen, beim zweiten ist der innere Ring voll Wasser, das sich nach aussen entleert, beim dritten füllt das Wasser das ganze Becken. Der Wasserspiegel aller Brunnen liegt auf derselben Höhe, womit das leichte Gefälle der Gasse betont wird. Ob das Projekt ausgeführt wird, entscheidet der Stadtrat von Winterthur.

Grundriss und Schnitt durch die Steinberggasse mit dem einen alten Brunnen und den drei neuen von Donald Judd

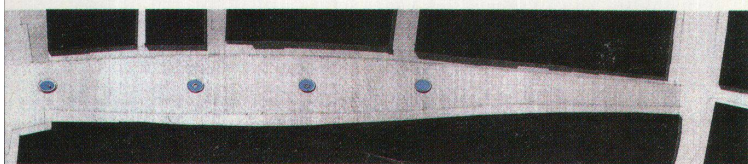
Priisnagel in Solothurn

Die Sektion Solothurn des SIA verleiht alle zwei Jahre einen Gestaltungspreis, den «Priisnagel». Dieses Mal wurden drei Bauten ausgezeichnet, die das Lobwort «konsequent» verdienen. Der Umbau des Hotels Baslerter in Solothurn der Architekten Gérard Staub und Partner, die Siedlung Lerchenstrasse in Wolfwil von Ernst Hun-



Anbau an die Reithalle in Solothurn: Dafür erhielt Jürg Stäuble den Gestaltungspreis «Priisnagel» des SIA Solothurn

zinger (vgl. HP 3/93) und der Anbau der Reithalle in Solothurn, Architekt: Jürg Stäuble und Mitarbeiter. In der Jury sassen: Jacques Blumer, Anton Eggenschwiler, Sibylle Heusser und Heinrich Schachenmann.



Die Karriere eines Wortes

Nicht nur Gestalter und Architekten machen Karriere, nein auch die Wörter. Und kaum ein Wort ist in den letzten Jahren so steil aufgestiegen wie «Park». Bis vor kurzem war alles relativ klar. Ein Park war ein Stück Land von einigermaßen beachtlicher Ausdehnung, worauf die Flora trieb, was sie konnte. Sie wurde von den Gärtnern im Zaum gehalten. Ein Stück gezähmter Natur, nicht allzu gepflegt, sonst wäre aus dem Park bereits ein Garten geworden. Der Park hat auch eine Heimat: England. Noch hängt ein Hauch von Landedelmann an diesem Wort. Der Nutzen des Parks ist Freizeitgenuss. Seine Lordschafft pflegt dort selbster zu wandeln.

Was, bitte, ist aber ein Entsorgungspark? Wird man dort seine Sorgen los? Weit gefehlt. Es handelt sich um Müllkippen, um Abfallgruben. Sie pflegen idyllische Namen zu tragen wie «Bärengaben» oder «Im Chrüzlistich». Unterdessen müssen diese Deponien mit teuerstem Geld saniert werden. Doch keine Angst, ein Entsorgungspark kann nichts Übles sein.

Und was ist ein Industriepark? Die Fabrik im Grünen? Schon wieder falsch. Hier handelt es sich um ein Stück verlassenes Industrieland, von unbrauchbaren Hallenbauten überstellt und von Altlasten verseucht. Doch hat dieses Land, sobald es zum Industriepark geworden ist, einen höheren Zweck. Es liegt weit offen da und lauert auf einen Investor.

Und was sollen wir unter einem Energiepark verstehen? Ein Ort, wo wir mit Energie aufgeladen werden? Auch das ist daneben geraten. Früher hiess diese Einrichtung «Standort», und gemeint war einer für ein Atomkraftwerk. Heute gibt es das nicht mehr, denn so etwas heisst Kernenergieanlage, und die steht bekanntlich in einem Park.

Und der Erlebnispark schliesslich, was ist das? Erraten! Das gelobte Land an der Autobahn, das Einkaufsparadies. Zwar besteht der Park aus Parkplätzen und die Erlebnisse sind aufs Einkaufen beschränkt, doch wer würde die Weihe des Wortes «Park» diesen tauben Schachteln mit gleisendem Innenleben verweigern wollen?

Bleibt noch der Freizeitpark. Dort wird allerdings die Freizeit geparkt. Doch nicht Naturgenuss wird hier veranstaltet, sondern Attraktionen. Mit dem Lustwandeln ist es endgültig aus, es herrscht der Dauerstress. Wieviele Bahnen, Shows, Stände schaffe ich an einem Tag? Wir müssen uns den hohen Eintrittspreis tüchtig abverdienen. Ist aber die vergrösserte Schaubude wirklich ein Park?

Und der Nationalpark schliesslich? Das ist eine geschützte Werkstatt für Hirsche oder die Landschaft. Bald wird der Waffenplatz Wehrpark heissen. Irgendwie hat die Karriere des Wortes «Park» mit dem schlechten Gewissen zu tun. Es muss beschönigende Aufgaben übernehmen. Wo wir das Kind nicht beim Namen nennen wollen, taufen wir's Park. Damit kriegt es gleich einen wohlanständigen Charakter.

Und was geschah mit dem eigentlichen Park? Auch er musste sich veredeln. Um sich von all den Parvenus abzuheben, legte auch er sich einen neuen Namen zu. Er heisst jetzt Landschaftspark, da ist zum Naturpark nur noch ein kleiner Schritt. Wohin aber mit dem Parkplatz und dem Parkinson, fragt der Stadtwanderer.



Schweizer Niederflurtram von Pininfarina

Um ein Niederflurtram, das heisst, ein Tram mit tiefliegendem Einstieg und abgesenktem Boden zu bauen, gab es bisher zwei Möglichkeiten: Entweder wurden ganz kleine Räder verwendet, was mehr Lärm und Verschleiss bedeutet, oder dann mussten wegen der durchgehenden Achsen Teile des Fahrzeugbodens angehoben werden, was Rampen, Stufen und Podeste im Fahrzeug zur Folge hatte. Ausgelegt ist solches Rollmaterial auf Normalspur. Da die Schweizer Trams auf Schmalspur fahren und über schwierige Infrastrukturen verfügen (enge Kurvenradien, grosse Steigungen, Haltestellen in

Die VBZ prüft das Schweizer Niederflurtram: gestaltet hat sein Chassis Sergio Pininfarina, bekannt als Designer der SBB-Lokomotive 2000



Kurven, geringer seitlicher Freiraum), ist für unsere Städte eine Eigenentwicklung nötig geworden. Schindler Waggon, die SIG (Drehgestelle) und die ABB (elektrische Ausrüstung) haben ein Konzept entwickelt und es «Cobra» getauft. Es wird zurzeit auf dem Netz der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich (VBZ) getestet. Technischer Kern sind die einzeln gelenkten und angetriebenen Räder. Das erlaubt, auf durchgehende Achsen zu verzichten. Das Kurvenquietschen soll dank dieser Technologie ebenfalls verschwinden. Das Nieder-

flurtram ist fast 25 Meter lang und verfügt über 59 Sitz- und 23 Stehplätze. Das Chassis hat der italienische Fahrzeugdesigner Pininfarina gestaltet.

Juristen machen Städtebau

Die zehn Fragen an die Abteilung «Ewige Wahrheiten» aus Heft 8/9 92 sind nun beantwortet. Das Bundesgericht hat entschieden, dass das Projekt «Utopark», der monumentale Chrüzlistich auf dem Areal der Papierfabrik an der Sihl in Zürich, gebaut werden darf. Damit haben wir's höchstrichterlich: die vom berühmten § 238 verlangte «befriedigende Gesamtwirkung» ist auch in diesem Fall vorhanden. Nichts ist architektonisch-städtebaulich zu schlecht, dass es nicht gebaut werden dürfte, schliesse ich aus dem Urteil der höchsten Architekturkritiker des Landes. Dieselben brauchen keinen Fachverstand, denn sie wissen es besser. Die besten Architekten der Schweiz sind die Juristen.

Film + Architektur

In Graz findet vom 2. – 5. Dezember 1993 unter dem Namen film+arc I das erste Internationale Festival für Film + Architektur in Form eines Wettbewerbs statt. Teilnahmerechtigt sind Filme/Videos (Fiktion, Dokumentation, Animation, Experimentalfilm), die Architektur, Urbanistik, Landschaftsgestaltung oder Design thematisieren. Zugelassen sind alle Längen und Formate. Produktionszeitraum: ab 30.6.1991. Preisvergabe durch eine internationale Jury. Hauptpreis: *grand prix film+arc*, 70 000 Schilling. Einsendeschluss: 31.8.1993. Auskunft: 0043 316 / 82 95 13 oder 0043 316 / 84 24 87.

Alfs vierfache Liebe

Alf Aebersold, Lehrer an der Schule für Gestaltung in Zürich, wird pensioniert. Damit geht eine Ära zu Ende. Alf, als Gestalter gross geworden in den Fünfzigerjahren, hat in 37 Jahren ein eigenständiges und eigensinniges Lehrgebäude aufgebaut. Nachdem es in den Sechzigerjahren entstanden ist, hat er es beständig gepflegt und sanft renoviert. Es heisst «Grundkurs für Innenarchitektur und Produktgestaltung» und ruht auf dem Prinzip der vierfachen Liebe, das selbstverständlich Teil von Alfs grosser Ernsthaftigkeit und Weltsicht ist. Die erste Liebe heisst «Material». Alf hat 350 Innenarchitekten und Produktgestalter direkten und sinnlichen Zugang zum Material verschafft. Jeder sollte lernen, was Holz ist, was Gips und was Metall. Er hat die Bauhaus-Grundübungen weiter entwickelt und mit den Studentinnen und Studenten in der Werkstatt und auf den berühmten Exkursionen eigentliche Materialkataloge angelegt, in denen es vorab um das gestalterische Potential eines jeden Werkstoffs ging. Die Methodik der ersten Liebe ist, Material mit allen Sinnen wahrnehmen zu lernen, sein gestalterisches Potential auszuloten, um es dann mit möglichst geringem Verschleiss umformen zu können.

Die zweite Liebe heisst «Form». Aebersold ist von Haus aus Holzbildhauer. Sein Formverständnis ist geprägt vom Organischen. Das ganze klassische Repertoire der Formübergänge, der Kampf um Proportionen, die Beziehungen von Formen zu Licht und Farben war in den Grundübungen zu erlernen. Jeder Student nahm auch zur Zeit, als CAD und CIM, Corporate Design und Design Management sich in der Gestalterarena breit machten, in dieser Schule das Grundlegende zur Form und zum Material mit. Für etliche war solches auch Medizin gegen die designtechnologischen Euphorien der letzten Jahre. Die dritte Liebe heisst «Raum». Alf brachte den Schülern bei, was es heisst, ein Objekt sorgfältig in den Raum zu setzen und so die Früchte der Arbeit zu präsentieren. Seine Pädagogik stellten er und die Schüler fast jedes Semester in Klassenausstellungen vor. Fürs Museum für Gestaltung in Zürich hat er 27 Ausstellungen gestaltet, darunter so massgebliche wie die über den «Citroen», die er 1967 mit Jörg Hamburger und Herbert Merz, seinen zwei Gespanen von der «Gruppe 3», realisiert hat.

Die vierte Liebe heisst «Kultur». Aebersold versteht Design als ernsthaften kulturellen Beitrag: Design gibt sich bescheiden, ordnet sich dem Menschen unter und nimmt Rücksicht auf die Umwelt. Umgesetzt hat er das, indem er seinen Schülern schon in grundlegenden Übungen beizubringen versuchte, dass Design aus einer persönlichen und verbindlichen Haltung kommen müsse. Gewiss ist er auch tolerant gegenüber den Avancen, die Design als Technik- oder Marketingdisziplin auffassen – schliesslich war er jahrelang Präsident des SID, Verband Schweizer Industrial Designers. Aber seine Toleranz ist skeptisch. Massgebend scheint ihm, Design als grundlegendes, ernsthaftes Tun zu sehen, das Werte setzen will.

Natürlich hat Alf noch viele andere Lieben. Denen wird er sich jetzt stärker widmen können. Melancholie bleibt, denn man merkt, wie die Zeit vergeht. Alf Aebersold, einer aus der Generation meines Vaters, ist der erste meiner Kollegen, der pensioniert wird. Alf, ich wünsche Dir eine schöne Zeit.